

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 32

Artikel: Machbar ist kein leeres Wort
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Machbar ist kein leeres Wort

In der Bundesrepublik, wo man den technikgläubigen Amerikanismus bisweilen auf die Spitze treibt, trägt man sich offenbar ernsthaft mit der Absicht, die altvertrauten Hundesteuermarken abzuschaffen, um sie durch computerfasste Codechiffrierungen zu ersetzen. Damit hat die hochentwickelte Mikroprozessoren-technik zweifellos jenen Punkt erreicht, von dem aus sie, wie erwartet, auf den Hund kommen musste, worauf sie den Menschen früher oder später zurück auf den Baum bringen wird. Die Hirnspinsten vom Ehrgeiz zerfressener Genienzeln rücken in greifbare Nähe. Den unbegrenzten Möglichkeiten der Elektronik gehört zweifelsohne die Zukunft. Wir dürfen uns schon jetzt auf allerlei gefasst machen.

Wenn die professionellen Schnüffler erst einmal damit beginnen, fein säuberlich zu registrieren, wo unsere Vierbeiner Pipi machen, können wir versichert sein, dass sie es nicht bloss bei Tierversuchen bewenden lassen. Mit Halbheiten wird man sich da keineswegs zufrieden geben. Perfektion ist alles, und da unsere Freiheit nun einmal in den Visieren von Fernlenkwaffen steht, die mit hundertprozentiger Verlässlichkeit für jeden Angreifer sofort tödlich reagieren, darf von der Zielgruppe Mensch schliesslich erwartet werden, dass sie ein ebenso hohes Mass an Sicherheits- und Kontrollfunktionen über sich ergehen lässt.

Vorläufig stehen wir erst am Anfang einer technischen Revolution, die das Leben auf gespenstische Weise lautlos, aber um so nachhaltiger verändern wird. Von der breiten Öffentlichkeit kaum beachtet, arbeiten hirnwürtige Spezialisten an einem Trugbild, das angeblich eine Menge Arbeitskraft und Zeitaufwand freizusetzen verspricht. Doch man wird auch dabei die Erfahrung alter Mythen machen: Je rosiger uns nämlich die Zukunft erscheint, desto weniger werden wir überhaupt noch eine haben. Gegenwärtig werden in den Retorten der grossen EDV-Zentren die Computer der vierten Generation ausgebrütet, denen

man immerhin bereits ein beträchtliches Mass an menschlicher Logik zutraut, was lediglich beweist, wie wenig dort der Glaube an die menschliche Vernunft erschüttert worden sein muss. Heerscharen von Robotern, die ihre Tätigkeit zum Teil auf Grund von Spracherkennungssystemen verrichten, befinden sich unaufhaltsam auf dem Vormarsch und werden gerade dort zu Akteuren einer Farce, wo sie in ohnehin übervölkerten Gebieten der Dritten Welt für die Verrichtung billiger Arbeit herangezogen werden.

Machen wir uns nichts vor: In unserem Alltag ist ja noch so unendlich viel Verbesserungsbedürftig. Was soll zum Beispiel das zwar romantische, doch leicht antiquierte Ringetauschen bei einer Eheschliessung? Diese symbolische Handlung hat für die Kontrahierpartner doch keinerlei funktionelle Bedeutung und wird deshalb von vielen Jugendlichen, die in einer weitgehend vollautomatisierten Welt aufgewachsen sind, schon gar nicht mehr ernstgenommen. Wäre es da nicht sinnvoller, man würde den beiden Ehegatten auf dem Zivilstandsamt einen kleinen Magnetplattenspeicher um den Hals hängen, der jeden Schritt seines Trägers

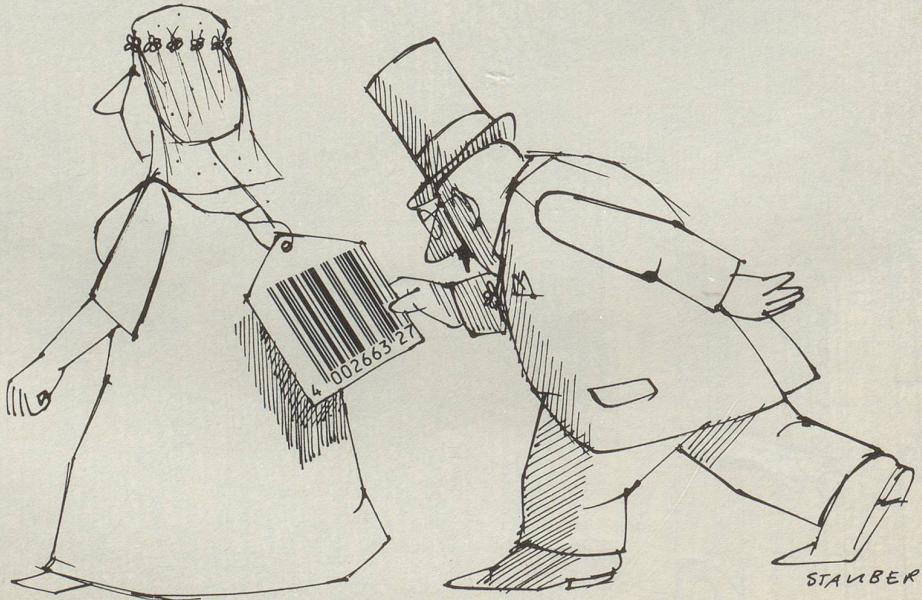
genau überwacht und bei der geringsten Abweichung vom Pfad der Tugend sofort einen Summtón auslöst? Überhaupt dürfte es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis man sich endlich dazu entschliesst, jedem Neugeborenen den codierten Identitätsausweis direkt unter die Haut zu ritzen. Ein allfälliges Sündenregister sowie die persönlichen Angaben könnten laufend auf den neuesten Stand gebracht werden. Der zum lebenden Datenträger gestempelte Mensch würde nicht nur ein verminderter Risiko für Staat und Gesellschaft bedeuten, sondern darüber hinaus vor allem auch den Kontrollorganen die Arbeit wesentlich erleichtern. Aus diesem Grunde hat man gerade in der Bundesrepublik vor kurzem schon einmal die Erstellung einer Volksdaktylographie ernsthaft als erstrebenswert bezeichnet. Erfassung und Verfassungsschutz stehen offenbar miteinander in direkter One-Line-Verbindung. Sie arbeiten Hand in Hand, und man kann von Glück reden, wenn man ihnen nicht in die Finger gerät; denn die sequentielle Zugriffszeit wird in Milliardstelsekunden gerechnet.

Muss man sich in diesem Zusammenhang noch darüber wundern, weshalb für den Dienstleistungssektor, entgegen der stark rückläufigen Tendenz an Arbeitsplätzen in anderen Branchen, eine starke Zunahme der Beschäftigten vorausgesagt wird?! Dabei gäbe es bereits in diesem Bereich wie in keinem zweiten zahlreiche Ansatzpunkte für eine Rationalisierung. Wozu benötigen wir bei den Eisenbahnen noch Kondukteure? In einer

Zeit, da man über Betriebsstilllegungen unrentabler Schienennetze diskutiert und dennoch immer rascher in die roten Zahlen fährt, ist die Erhaltung eines solchen Berufszweiges geradezu ein sträflicher Luxus. Experten geben allerdings zu bedenken: Selbst wenn es den Politikern gelingen sollte, die unrentable Eisenbahn bald völlig abzuschaffen, blieben die Arbeitsplätze in der Bahnverwaltung noch mindestens auf Jahrzehnte hinaus gesichert. Genaugenommen brauchte man eigentlich nicht einmal mehr einen Lokführer, da ein leistungsfähiges Cockpit seinen Platz auszufüllen vermag, aber irgendwo muss man ja anfangen zu automatisieren, und das geschieht notgedrungen meistens bei den niederen Chargen. Anstelle eines Kondukteurs, der seine Zeit mit zwischenmenschlicher Kontaktpflege vertrödelt, gibt es schliesslich Billettentwertungsautomaten, und für die Auskunftsteilung von Zuganschlüssen stehen bereits andere Mittel der Information zur Verfügung.

Selbst die Lehrer sind nicht unersetztlich und können durch den vermehrten Einsatz von Lernmaschinen für Langzeitferien freigesetzt werden, wobei die Schüler durch den vertrauten Umgang mit elektronischem Gerät überdies einen Lernprozess erfahren, der ihnen später im Berufsleben in der Industrie zugute kommt. In den musischen Fächern helfen Computerspiele beim Abbau von Aggressionen. Damit wird es wohl endlich gelingen, die Bildungskosten im Haushaltsetat beträchtlich zu senken.

Desgleichen könnte in den Gastwirtschaftsbetrieben das Servierpersonal abgeschafft oder auf ein Minimum reduziert werden. Dem Gast steht an jedem



Tisch ein Bildschirm zur Verfügung, über den er durch Tastendruck aus einer Reihe von Snacks auswählen kann, worauf ihm das gewünschte Gericht per Förderband direkt aus der Küche zuge stellt wird. In den Supermärkten wird man ohnehin bald keine Kassierinnen mehr sehen, sobald das ganze Warenangebot einmal mit den normierten Zebrastreifen ausgezeichnet ist. Und wenn ich dabei an das Gezeter denke, das sich vor Jahren bei der Einführung der Postleitzahlen erhob, erscheint mir der Widerstand, der sich damals gegen die Numerierung des Menschen regte, im Vergleich zu den heute üblichen technischen Machenschaften als die reine Nostalgie.

Nicht ohne Pikanterie ist dabei, dass Computer in der obenerwähnten, den Hundehaltern auf den Leib rückenden Bundesrepublik sich neuerdings sogar als Stellenvermittler nützlich erweisen. In einigen fortschrittlichen Arbeitsämtern stehen den Arbeitslosen bereits Micro-Datensichtgeräte zur Verfügung, anhand deren sie sich über freie Stellen im Umkreis von 50 Kilometern erkundigen können. Die Bedienung dieses Selbstdateninformationssystems über den aktuellen Stand des Arbeitsmarktes soll angeblich keine hohen technischen Anforderungen stellen.

Wie tröstlich zu wissen, dass einem, falls man seine Stelle wegen eines Computers verlieren sollte, wenigstens ein anderer Computer bei der Arbeitsvermittlung hilfreich zur Seite steht! Machen die Mikroprozessoren zu guter Letzt sogar die Arbeitsämter überflüssig? Die Job-Killer treiben anscheinend ein frivoles Spiel. Doch was heisst da überhaupt Job? Ein Job ist in der nüchternen EDV-Sprache bezeichnenderweise lediglich ein Fachausdruck für eine bestimmte Programmfolge. Nicht mehr und nicht weniger. Inmitten grosser technischer Umwälzungen, denen zufolge vordem achtbare Berufe zwangsläufig zu Jobs de naturiert sind, kann uns das kaum noch verwundern.

Oh, hätte doch...

... seinerzeit Kolumbus Amerika nicht entdeckt! Dann hätten wir vielleicht kein Elektrisch, keine Autos und keine Flugzeuge. Es wäre so richtig gemütlich geblieben. Andererseits wäre es vielleicht doch nicht so gemütlich geworden, denn vielleicht wären uns dafür die prachtvollen Orientepipiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich auch noch unbekannt!

Neuerscheinung im Nebelspalter-Verlag



Nun ist er wieder da, mit seinem zweiten literarischen Schulheft, der zürcherisch-baslerische Lausbub Karli Knöpfli, der zwar in Fächern wie Grammatik oder Schönschreiben nicht gerade ein Vorbild ist, dafür aber unbestrittener Primus in frechfröhlicher «Beschreibender Gegenwartskunde».

Als vorwitziger Kalendermann und hintergründiger Chronist der Jahreszeiten zeichnet und beschreibt er bauernregelschlau die Alltäglichkeiten unserer zwerchfellreizenden Gesellschaft.

«Mit Karli Knöpfli durch das Jahr», der neuste Streich von César Keisers geistigem Sprössling, ist, wie schon sein erstes «Tagebuch», ein Spass für jung und alt.

César Keiser

Mit Karli Knöpfli durch das Jahr

56 Seiten, Grossformat, Fr. 12.80

Bei Ihrem Buchhändler